



Edgar Utsch

Heinz Missalla: Zeitzeuge in Kirche und Gesellschaft

Zu seinem Tod am 3. Oktober 2018

*„Es ist besser, zu sterben mit einer brennenden Frage auf dem Herzen,
als mit einem nicht mehr ganz ehrlichen Glauben.“*

(Reinhold Schneider)

Dieser Text auf der Traueranzeige bringt zum Ausdruck, um was es dem Verstorbenen ging: Wahrhaftig sein vor dem „Gerichtshof der Vernunft“, aber auch vor dem des Herzens. Dieses Ringen um einen aufrichtigen Glauben hat sein Denken bestimmt und war Motivation für sein Handeln: als Priester in Gemeinden des Bistums Essen, als Hochschullehrer und Autor, bei pax christi und seinem Engagement in kirchlichen Reformgruppen.

Die prägende Erfahrung

Zu Recht ist in den Nachrufen immer wieder die Bedeutung der Erfahrungen des kindlich-vertrauensvollen Messdieners und des zu vaterländischer Pflichterfüllung verführten Luftwaffenhelfers in der NS-Zeit und im 2. Weltkrieg betont worden. Schon bald nach dem Ende des Krieges ging ihm auf, dass er und seine Generation „belogen und betrogen“ worden waren. Es war ein doppelter Verrat an der Jugend: durch die Mächtigen der Kirche und des Staates. So lautete sein bitteres Fazit. Vertrauensverlust gegenüber jeder Obrigkeit war eine nur zu verständliche Konsequenz, die andere, wichtigere: sein unermüdlicher, lebenslanger Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden – vor allem für die Opfer der heutigen „Mächte und Gewalten“, religiöser oder säkularer Provenienz.

Engagement für die Reform der Kirche

Das fundamentale Versagen der Bischöfe im 3. Reich – vor allem ihr Schweigen zur Ermordung der Juden und die ideologische Unterstützung und Rechtfertigung „im Namen Gottes“ des durch nichts zu rechtfertigenden Hitler-Krieges – und deren bis heute andauernde Unfähigkeit zu einem Schuldbekenntnis und zur Bitte um Vergebung waren für ihn die grundlegende Motivation dafür, sich nach dem 2. Vatikanischen Konzil kirchlichen Reformgruppen anzuschließen.

In einer Dokumentation zur Geschichte des „Essener Kreises“ (EK) wird unter der Nennung seines Namens auf die besondere Bedeutung der Vertreter dieser Generation für die geistige Ausrichtung der Reformgruppen hingewiesen, weil „sie von Anfang an nicht müde wurden, den EK an dieses Versagen der Kirche zu erinnern. Mit unnachgiebiger Hartnäckigkeit verwiesen sie auf die katastrophalen Auswirkungen des kirchlichen Fehlverhaltens, der in der Nachkriegszeit unterbliebenen ‚Trauerarbeit‘ und des Fehlens eines angemessenen Lernprozesses. Sie hielten eine Kirche, die sich der Aufarbeitung ihres historischen Scheiterns verweigert, prinzipiell für reformunfähig.“

Neben dem Bensberger Kreis, dem er seit 1966 angehörte, waren der EK, den er 1970 mit gegründet hat, und die Arbeitsgemeinschaft von Priester- und Solidaritätsgruppen in Deutschland (AGP) seine erste „Reform-Heimat“. Leider wurde das in Nachrufen und Artikeln zu seinem Tod „vergessen“. Erst später kam seine Mitarbeit in den Reformbewegungen „Initiative Kirche von unten“ (IKvu) und „Wir sind Kirche“ (WsK) hinzu.

Von besonderer Wichtigkeit war natürlich sein Engagement bei „Publik-Forum“, deren Mitherausgeber er viele Jahre war. Die Einstellung der Wochenzeitung „Publik“ durch die Bischöfe und die millionenteure Unterstützung der Zeitschrift „Rheinischer Merkur“ waren für Missalla ein Beleg für die andauernde Unbelehrbarkeit der Hierarchen.

Eintreten für den Frieden

Diese Unfähigkeit oder Unwilligkeit der Bischöfe, aus der Geschichte zu lernen, zeigte sich nach ihm auch in verstörender Weise bei ihrer Zustimmung zur Wiederaufrüstung der BRD. Vor allem aber stieß er sich an der „Diskriminierung der Wehrdienstverweigerer, denen ein irriges Gewissen unterstellt wurde“ (s. imprimatur 4-2016, S. 235). So wundert es nicht, dass er bereits Mitte der 50er Jahre der Katholischen Friedensbewegung pax christi beitrug. Später gehörte er längere Zeit dem Präsidium der deutschen Sektion an und war deren Geistlicher Beirat.

Ein wesentlicher Teil konkreter Friedensarbeit war seine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Hirtenworten und Kriegspredigten der deutschen Bischöfe in der Zeit des 3. Reichs. Joachim Garstecki nannte in seiner Ansprache auf der Abschiedsfeier das Verhältnis der katholischen Kirche zu Hitlers Krieg sogar „das Lebensthema“ von Heinz Missalla.

Angesichts der sog. Nachrüstungsdebatte in den 80er Jahren sorgte er im EK mit dafür, dass die Friedensfrage in den Mittelpunkt der Diskussion rückte. In der erwähnten Dokumentation heißt es zu einem Positionspapier, das er dem Kreis vorlegte: „Heinz Missalla betonte die Notwendigkeit, eine entschiedene Position in den aktuellen gesellschaftlichen Problemen einzunehmen, z.B. bei Frieden und Abrüstung, Arbeitslosigkeit, Dritte Welt etc.; ansonsten werde der EK seiner bei der Gründung formulierten Zielsetzung nicht gerecht.“ Ein Ergebnis seines Engagements war ein 1983 vom EK veröffentlichter Friedensbrief. Kirche und Gesellschaft waren für ihn zu unterscheidende, aber nicht zu trennende Welten.

Ein bewegendes Zeugnis dafür, dass die Sorge um den Frieden ihn bis an sein Lebensende nicht ruhen ließ: In seinem Nachlass befindet sich – wie ein Vermächtnis – ein Brief an die deutschen Bischöfe zum Beginn des zweiten Weltkrieges vor 80 Jahren! Er hätte ihn im kommenden Jahr wohl gerne selbst abgeschickt – und wäre auf die Antwort gespannt gewesen.

Ringeln um einen wahrhaftigen Glauben

Die Frage nach Gott und der Möglichkeit eines zugleich evangeliums- und zeitgemäßen Glaubens war das Zentrum, um das sich Heinz Missallas Denken drehte. Von diesem Zentrum aus suchte er Lösungswege für die drängenden Probleme in Kirche und Gesellschaft. Zugleich hatten diese Einfluss auf Art und Inhalt seines Denkens. Antworten auf die Frage nach Gott mussten der Wirklichkeit – dem Leiden, der Ungerechtigkeit, den Opfern der Geschichte – standhalten, letztlich eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Problem der Theodizee sein.

Auf der Jahresversammlung der AGP 2007 trug er einen Gesprächsimpuls vor: „Der Glaube: Protest gegen die Absurdität einer Welt ohne Gott“. Mit Bezug auf Nietzsche stellte er fest: „Wenn Gott nicht ist, dann bleibt nur die absolute Leere. Dann fehlt dem Reden von der Würde des Menschen nicht nur die entscheidende Begründung, dann haben auch die Gewalttäter, die Frevler, die Spötter das letzte Wort, dann hat das Unrecht gesiegt. Wenn kein Gott ist, dann ist das Leben absurd.“ (s. SOG-Papiere 2007/5+6, S. 21; in: imprimatur 5-2007)

Der jüdisch-christliche Glaube ist somit für ihn notwendigerweise „Protest gegen das Elend, gegen das Unrecht und gegen die Missachtung des Menschen“ und Gott ein Gott „propter nos homines“ (ebd. S. 22). Ein solcher Glaube „weiß“ nicht viel, protzt nicht mit Glaubenswahrheiten, ist nicht ärmlich, sondern karg – und darin liegt vielleicht sein

Reichtum. Vor allem aber: „Gotteserkenntnis und das Tun der Gerechtigkeit gehören zusammen.“ (ebd., S. 23)

Verletzungen

Ein Mensch, der gleichsam mit Gott und um den Glauben an ihn ringt, wird nicht ohne Verletzung bleiben. Jakob erfährt es am Jabbok und dennoch: „Ich lasse dich nicht los, wenn du mich nicht segnest“ (Gen 32, 27). In die Gemeinschaft der um Gott ringenden, verletzten und ihn dennoch nicht loslassenden Menschen reiht sich Heinz Missalla ein. Wie seine Frau, die Theologin Dr. Magdalene Bußmann, schreibt, hat er für seinen „Nachruf“ einen Psalmvers ausgewählt, der dieses Nicht-Loslassen zum Ausdruck bringt: In deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist, du hast mich erlöst, du Gott der Treue“. (Ps 31, 6)

Wie muss es diesen von Gott „gezeichneten“, sich aber an ihn klammernden Mann gekränkt, verletzt haben, als der damalige Bischof von Essen, Franz Hengsbach, ihn 1972, im wahrsten Sinne des Wortes zwischen Tür und Angel, einen „Zerstörer des Glaubens“ nannte. Übrigens wegen seiner Mitwirkung im katholischen Arbeitskreis der Wählerinitiative für die SPD. Glaube und SPD wie Feuer und Wasser – kaum zu glauben.

Wie eine (zu?) späte Rehabilitation erscheint es da, dass Magdalene Bußmann nach dem Tod ihres Mannes einen respektvollen Brief des Essener Generalvikars Klaus Pfeffer erhielt. In ihm wird u.a. auf den leidenschaftlichen Einsatz „für eine Erneuerung und Reform unserer Kirche“ hingewiesen. Aus ihm zitierte Garstecki in seiner Ansprache in der Friedhofskapelle: „Heinrich Missalla hat im Bistum Essen wichtige Impulse geben können und war vielen Menschen auf ihrem Glaubensweg ein wertvoller Begleiter. Viele seiner Hoffnungen und Wünsche für eine sich reformierende Kirche sind bis heute sicher unerfüllt geblieben – und doch treiben ähnliche Hoffnungen und Wünsche immer noch viele Menschen dazu an, unsere Kirche offen und weit zu gestalten, damit die faszinierende Botschaft Jesu auch kommende Generationen erreichen kann....“

Zu Recht fügte Garstecki die Bemerkung hinzu, wie „wunderbar es gewesen wäre, hätte Heinz diesen Brief vom Bistum Essen noch zu Lebzeiten lesen können“. Das Schreiben hätte wohl nicht alle Wunden geheilt, aber als Mann des Friedens hätte Heinz Missalla vielleicht versöhnter und mit einem Funken mehr Hoffnung auf eine menschenfreundliche Kirche Abschied nehmen können.